

Zeitschriftenlese

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **1 (1915)**

Heft 17

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

fühllos sein gegen seine Mitschüler; er nahm es mit der Wahrheit nicht genau und mehr als einmal stand er stark im Verdacht, Schulgeräte „gemaust“ zu haben.

Ich war ein junger Lehrer und schaute mehr auf sein Wissen und Können als auf seine sittliche Kraft. Ich besaß noch zu wenig Lebenserfahrung, und es fehlte mir auch die Verbindung mit dem Elternhaus. Kurz, ich muß sagen, ich vernachlässigte hier ein Teil meiner Erzieherpflicht. Der Knabe hatte in der Folge noch manchen Lehrer, ob ebenso blinde, — ich weiß es nicht. — Die Eltern kargten nicht mit der Ausbildung des Söhnchens und schickten es in die Fremde, zum Sprachstudium. Man hörte Gutes und mehr Schlimmes von ihm. Schürzenjäger! Lange Finger! Zuchtthaus! —

Gott verzeih mir meine Schuld daran! — —

Zeitschriftenlese.

Es ist merkwürdig, wie der moderne Persönlichkeitskult vor dem Begriff der Gottheit stille steht und trotz aller Lobrederei auf die menschliche Persönlichkeit dem unendlichen Gott die Krone der Persönlichkeit entwindet, eben unter dem Vorwand, das „Persönliche“ bedeute eine Schranke. Professor Dr. Sawicki entwickelt im „Pharus“ (April-Heft) eine Gedankenreihe über **„Die Persönlichkeit und das Unpersönliche“**. — Allgemein wird anerkannt, daß die individuelle Note im Leben besser ist, als „die einfache Herrschaft des allgemeinen unpersönlichen Schemas“. Jedes Wesen hat seine Eigenart und erreicht am meisten, wenn es sich entsprechend dieser Eigenart betätigt. Philosophisch und pädagogisch zugleich klingen dann folgende Sätze:

„Das (nämlich die erfolgreiche Betätigung der Eigenart) gilt aber nur, wenn das Persönliche nicht etwas Gefünsteltes und Ungequältes, sondern wirklich ein Ausfluß des eigenen Wesens ist. Auch darf das Persönliche den Zusammenhang mit dem allgemein Typischen nicht verlieren.“

Selbstbewußtsein und freie Selbstbestimmung sind besser als die blinde Herrschaft der Notwendigkeit im Leben.

Nun leitet der Pantheismus gerade aus diesen Merkmalen der Selbstmacht und Selbstbestimmung den Begriff der Schranke ab. Doch sehr mit Unrecht. „Individualität ist nicht notwendig eine endliche Summe von Vollkommenheiten.“ „Es ist nicht einzusehen, warum nicht auch ein unendliches Wesen selbstbewußt und selbstmächtig sein könnte.“

Sawicki schließt: Die Persönlichkeit bleibt dem Unpersönlichen prinzipiell überlegen, sie ist für den endlichen wie den unendlichen Geist das Siegel der Vollendung.

Doch gibt es Fälle, in denen wir das Persönliche dem Unpersönlichen unterordnen, so in den sozialen Organisationen wie Familie, Gemeinde, Staat, Kirche, oder in den verschiedenen Formen der Idealkultur, in Wissenschaft, Kunst, Sittlichkeit, Religion. Und wenn es selbst oft den Anschein hat, daß all diese unpersönlichen Werte dem Persönlichen dienen müßten, so hält doch gerade der ideale Mensch an der Ueberzeugung fest, die Kultur sei ein höheres Gut als sein persön-

liches Wohl, ordnet also das Persönliche dem Unpersönlichen unter. So sagt auch Cuxen: „Viele werden vorüberziehen, und die Wissenschaft wird wachsen.“ Vor der höhern Ideenwelt beugt sich der Mensch, ihr opfert er seine Persönlichkeit.

So hätten wir scheinbar den Widerspruch: Das Persönliche ist dem Unpersönlichen überlegen, und doch opfert sich das Persönliche im Dienste des Unpersönlichen.

Die Lösung liegt in der Wahrheit, daß eben diese dem Menschen gebietende Ideenwelt getragen wird von einem höhern Persönlichen, einem höchsten persönlichen Geiste, einer absoluten Persönlichkeit, dem persönlichen Gott. So vollzieht sich der Aufstieg: Mensch, Ideal, Gott.

„**Auf der Suche nach Menschengröße**“ überschreibt W. Bücken S. J. eine allegorieartige Darstellung in der Monatschrift für kathol. Lehrerinnen (Märzheft) und zeigt uns das Ringen um die hohe Persönlichkeit. Da heißt es u. a.:

„Der große Mensch darf kein Durchschnittsmensch sein. Er muß sich erheben über die Massen und stärker sein als seine Umwelt. Führerkraft muß in ihm wohnen.“ — —

„Höhenwege werden strebenden Menschen immer zum Kreuzwege. Wer da Führer sein will, muß stark und groß vorangehen können.“

Wo fand die suchende Menschheit diesen Idealmenschen?

Sie fand ihn vor dem Prätorium des römischen Landpflegers.

„Von der Terasse herab winkt Pilatus Schweigen. Dann deutet er mit der Hand auf einen wundgeschlagenen Mann, dem man die Hände gebunden, und um dessen Haupt man einen Wust von Dornen geflochten, und halb mitleidig, halb spöttisch und verächtlich sagt er: „Ecce homo!“ — „Siehe da! — der Mensch!“

Hier also liegt das Ideal im Leiden, im starken liebedurchglühten Leiden. „Wissen ist Macht, Macht ist Wissen,“ sagen andere. So einmal auch der radikale Volksführer Wilhelm Liebknecht. Das ist gewiß wahr. Wie oft beneiden wir jene, die uns in dieser Macht überlegen sind. Und doch stehen wir zu Schillers Wort: „**Wohl denen, die des Wissens Gut nicht mit dem Herzen zahlen.**“ Dr. phil. P. Hemmerle schließt an diesen Satz einige Erwägungen an (Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft, April-Heft).

— Was manche „Bildung“ nennen ist nur „Schliff“, Dressur, Umgangsformen, hinter denen sich Unehrllichkeit und Lieblosigkeit verbergen. Ungezählte verlegen ihr „Wissen“ in den „Unglauben“. — „Mein Freund, du bist nicht ungläubig, du bist nur unwissend.“ Von den frechen Halbwissern geht größtenteils Volksvergiftung und Volksverdummung aus. Ihren „populär-wissenschaftlichen“ Schund- und Schmähschriften ließe sich das Wort Thiers gegenüberhalten: „Ich habe stets gefunden, daß Religion nur denen im Denken hinderlich war, die selbst keine Denker waren“ und ein gut Stück Unglaube findet im Worte Fichtes seine psychologische Erklärung: „Unser Denksystem ist oft nur die Geschichte unseres Herzens.“

Man denke einmal an Luther oder Nietzsche.

Als ein Beispiel zur Persönlichkeitpsychologie lieft sich sehr angenehm der Aufsatz „**Bismarcks Schulzeit**“, von J. Hauser (die christliche Schule, April-Heft). Es hat etwas Tragisches an sich, etwas von Seelentragik,

wenn B. zu seiner Mutter in kein inniges Verhältnis zu gelangen vermochte, alles seinem Vater zu verdanken glaubte und doch in seinem innersten Wesen der Mutter geistesverwandt war, in der schneidenden und kalten Verstandesmäßigkeit des spätern Staatsmannes.

Noch eine wertvolle Beobachtung wäre an Bismark zu machen, nämlich diese, daß in der Schule nicht die ganze Zukunft beschlossen liegt. Auch Bismark verdankt der Schule — vielleicht unbewußt — viele Elemente seiner Bildung und spätern Kraft, aber gerade an ihm tritt mit aller Deutlichkeit hervor, was G. Bäumer über die Schule bemerkt: „Sie ist nicht in so durchschlagendem Grade das gegenpendende oder vernichtende Schicksal des Kindes, wie empfindsame Pädagogen oder Kulturpolitiker ihr schmeicheln.“

Diese Unmöglichkeit, alles gut zu machen, ist in bitteren Vorwürfen oft der Trost der Schule. Sie ist sich bewußt, daß der Unverstand der Eltern und die Sorglosigkeit des Staates auch ihr Teil Verantwortung zu tragen haben.

Den Abschluß dieses Sammelreferates bilden einige Sätze aus einem Artikel von Dr. H. Gaudig: „Der Stil der deutschen Erziehung“ (Zeitschrift für pädagog. Psychologie und experimentelle Pädagogik, Februar, März-Heft):

„Uralt ist in der Geschichte der Erziehungswissenschaft der Gegensatz zwischen individualistischer und sozialer Pädagogik; fast scheint hier eine auslösbare Antinomie vorzuliegen. Die Persönlichkeitserziehung erweist auch hier ihre synthetische Kraft. Sie nimmt ihren Standpunkt zunächst in der naturgegebenen Eigenwesenheit des Züglings (in seiner Individualität); sie ist also zunächst egozentrisch. Aber indem sie das Eigenwesen in die Gesellschaftszusammenhänge hineindenkt, erhebt sie an den einzelnen Zögling die Forderung, sein Eigenwesen in Anpassung an die Lebensgesetze der gesellschaftlichen Vereinigungen, in denen es zu leben hat, zu entfalten. . . Die Persönlichkeitspädagogik hat volles Verständnis für das Paradox, daß der sein Leben verliert, der es behalten will, für den Wert des Opfers und der Selbsthingabe.“

V. G.

Verantwortlicher Herausgeber: Verein katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz.

Druck und Versand durch
Eberle & Rickenbach, Verleger in Einsiedeln.

Inseratenannahme durch
Haasenstein & Vogler in Luzern.

Jahrespreis Fr. 5.50 — bei der Post bestellt Fr. 5.70
(Ausland Portozuschlag).

Preis der 32 mm breiten Petitzeile 15 Rp.

Krankenkasse des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz.

Verbandspräsident:
J. Desch, Lehrer, St. Fiden.

Verbandskassier:
A. Engeler, Lachen-Bonwil (Cheq IX 0,521).

An der Schweiz. Landesausstellung in Bern
1914 prämiert

„m³ Klapp“

Anerkannt bestes Veranschaulichungsmitte-
in der Geometrie und zur Einführung in das
metrische Mass- und Gewichtssystem. Prospekte
durch **R. Jans**, Lehrer, **Ballwil**. 1

Verlag: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln

Der Chornabe ☉ ☉ ☉

☉ ☉ ☉ **des Montserrat.**

Erzählung aus einem span. Wallfahrtsorte.

Von **Dr. A. Jäh**,

Stiftsbibliothekar, Redaktor in St. Gallen.

== **Preis Fr. 2.—** ==

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.